

MANCUR OLSON

Aufstieg
und Niedergang
von Nationen

*Die Einheit der
Gesellschaftswissenschaften*

42

Mohr Siebeck

Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften

Studien in den Grenzbereichen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Band 42

Unter der Mitwirkung von

HANS ALBERT · GERD FLEISCHMANN · DIETER FREY

CHRISTIAN WATRIN · RUDOLF WILDENMANN · EBERHARD WITTE

herausgegeben

von

ERIK BOETTCHER

Aufstieg und Niedergang von Nationen

Ökonomisches Wachstum, Stagflation
und soziale Starrheit

von

Mancur Olson

übersetzt von

Gerd Fleischmann

2., durchgesehene Auflage



J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

MANCUR OLSON, Jahrgang 1932, ist Distinguished Professor of Economics,
University of Maryland, College Park, Md., U.S.A.

GERD FLEISCHMANN, Jahrgang 1930, ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der
Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main.

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Olson, Mancur:

Aufstieg und Niedergang von Nationen : ökonomisches Wachstum,
Stagflation und soziale Starrheit / von Mancur Olson. Übers. von
Gerd Fleischmann. – 2., durchges. Aufl. – Tübingen : Mohr, 1991.

Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften ; Bd. 42)

Einheitssacht.: The rise and decline of nations (dt.)

ISBN 3-16-145714-5 kart.

ISBN 3-16-145751-X Gewebe

ISSN 0424-6985

eISBN 978-3-16-165519-7 unveränderte eBook-Ausgabe 2025

1. Auflage 1985

2. Auflage 1991 (durchgesehen)

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel: *The Rise and Decline of Nations: Economic Growth, Stagflation and Social Rigidities*, Yale University Press, New Haven and London.

Copyright © 1982 by Yale University.

© 1985, 1991 J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen für die deutsche Ausgabe.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde gesetzt von Computersatz Staiger in Pfäffingen aus der Garamond-Antiqua, gedruckt von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier von Gebr. Buhl in Ettlingen, und gebunden von der Großbuchbinderei Heinr. Koch in Tübingen.

Für Ellika, Mancur Severin und Sander

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	IX
Vorwort des Mitherausgebers und Übersetzers	XV
1. Fragen und Maßstäbe für befriedigende Antworten	1
2. Die Logik	20
3. Die Folgerungen	46
4. Die entwickelten Demokratien seit dem Zweiten Weltkrieg	99
5. Hoheitliche Integration und Außenhandel	158
6. Ungleichheit, Diskriminierung und Entwicklung	193
7. Stagflation, Arbeitslosigkeit und Konjunkturschwankungen: Ein evolutorischer Ansatz in der Makroökonomie	238
Danksagung	310
Register	314

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Obwohl ich mich immer sehr darüber freue, wenn eine meiner Schriften ins Deutsche übersetzt wird, bin ich besonders froh, daß dieses Buch in Deutschland erscheint. Der Grund dafür ist, daß die Geschichte Deutschlands und der anderen deutschsprachigen Teile Europas eine ganz besondere Rolle in ihm spielt; ja, sie war sogar eine wesentliche Quelle der Inspiration für die Theorie, die in diesem Buch vorgestellt wird. Das ist um so bemerkenswerter, als ich nicht im Traume daran gedacht habe, mich als Spezialist für irgendeinen Teil des deutschsprachigen Europa zu sehen. Es war in erster Linie ein glücklicher Zufall, der mich vor vielen Jahren veranlaßte, über einige rätselhafte Züge der deutschen Geschichte nachzudenken.

Dieser Zufall ereignete sich bei meinem ersten Aufenthalt in Deutschland im Jahre 1955. Natürlich kamen damals auch viele andere Besucher nach Deutschland; für mich war das aber insofern etwas Besonderes, weil ich als Amerikaner in Oxford Ökonomie studierte. Großbritannien hatte mir einen großen Eindruck gemacht, und ich war sehr dankbar dafür, daß ich als Rhodes-Stipendiat in Oxford studieren durfte. In diesem Jahre 1955 jedoch, als sich das deutsche „Wirtschaftswunder“ ankündigte, war ich, ob ich wollte oder nicht, besonders vom Fortschritt und von der Dynamik der deutschen Wirtschaft beeindruckt. Das schnelle Wirtschaftswachstum, von dem ich gelesen hatte, wurde mir verständlicher, als ich dieses tatkräftige und wirksame Handeln um mich herum sah, den schnellen Wiederaufbau, der sich aus den Trümmern des Krieges erhob. Der Gegensatz zwischen der „britischen Krankheit“ des langsamen Wirtschaftswachstums und dem deutschen Wirtschaftswunder drängte sich mir als ein großes Rätsel auf.

Es war bereits üblich, diese Unterschiede mit Hilfe angeblicher Unterschiede des Nationalcharakters in beiden Ländern zu „erklären“. Aber diese behenden Erklärungen tragen nicht weit, selbst wenn sie

wahr sein sollten. Wie Max Weber einmal sagte, ist der Bezug auf den Nationalcharakter keine Erklärung, sondern ein Beleg für die Notwendigkeit einer Erklärung. Es muß unter anderem eine Erklärung dafür gesucht werden, warum die angeblichen Unterschiede des Nationalcharakters entstanden sind. Diese Notwendigkeit wird besonders offenkundig, wenn wir uns klarmachen, daß die Vorurteile oder Klischees über den Nationalcharakter zu verschiedenen Zeiten sehr unterschiedlich sind. Neuerdings gibt es Untersuchungen über die Berichte deutscher Reisender in England am Anfang und in der Mitte des 19. Jahrhunderts, finanziert von der Deutsch-Britischen Stiftung für das Studium der Industriegesellschaft; diese Berichte lassen vermuten, daß die Klischees der Deutschen damals fast das Gegenteil der heute vorherrschenden darstellten: Die Engländer galten als tüchtig in der Industrie und eifrig im Geldverdienen, während die Deutschen sich oft vergleichsweise beunruhigt über ihre eigene wirtschaftliche Leistungsfähigkeit äußerten.

Die Klischees über ökonomische Charakterzüge waren damals, wie ich glaube, zum Teil deswegen anders, weil auch die ökonomischen Leistungen anders waren. Im frühen 19. Jahrhundert und einige Zeit davor erlebten die Briten ein schnelles Wirtschaftswachstum – die industrielle Revolution –, das Gegenstück zum Wirtschaftswunder in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg.

So stellten sich mir zwei Fragen, und jede ließ die andere rätselhafter erscheinen: Warum ging es Deutschland und auch Österreich und der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg so viel besser als Britannien? Und warum vollbrachten die Briten in früheren Zeiten so viel mehr als die deutschsprachigen Teile Europas?

Wie es der Zufall will, wurde ich durch ein Ereignis während der denkwürdigen ersten Reise nach Deutschland angeregt, zunächst einmal über die zweite Frage nachzudenken. Wie so viele andere Touristen machte ich eine Fahrt auf dem Rhein. Es war ein wunderbares Erlebnis. Die Burgen, die Weinberge und der Fluß waren lieblich; selbst das Wetter war vollkommen, und jede Frau an Bord schien unwahrscheinlich schön zu sein. Meine Gedanken kehrten daher später mehr als einmal zu dieser köstlichen Zeit zurück. Ohne lange Überlegungen drängte sich mir aber auch die Vorstellung auf, daß diese malerischen Burgen, oft dicht beeinander liegend, wohl jenen das Leben schwer gemacht haben mußten, die ihre Güter auf dem Rhein transportierten. Ihnen dürften die Raubritter und Zollwegelagerer weniger reizvoll erschienen sein.

Die Zahl und dichte Folge dieser Burgen erinnern daran, daß der Rhein nicht von einem Staat kontrolliert wurde: Ein einzelner Staat hätte besser gewirtschaftet, also weniger Burgen errichtet und seltener Zölle erhoben; er hätte, im Gegensatz zu den einzelnen Baronien oder kleinen Hoheitsgebieten, einen Anreiz gehabt, Steuern und Zölle so niedrig zu halten, daß sich ein hohes Handels- und Produktionsvolumen ergab und damit ein höherer Gesamtertrag aus der Besteuerung.

So wurden die reizenden, nahe beieinander liegenden Burgen am Rhein für mich zum Symbol für die geringe Größe und den parochialen Charakter der Hoheitsgebiete, die den größten Teil Europas zur Feudalzeit beherrschten; besonders wurden sie mir aber zum Symbol für die ungewöhnlich lange Dauer dieses Zeitalters der Kleinstaaterei in den meisten deutschsprachigen Gebieten Europas. Bekanntlich fielen erst zur Zeit des Zollvereins und der deutschen Einigung die meisten Handelsschranken, die in und um die kleinen, meist protektionistischen Hoheitsgebiete bestanden. Wie bekannt dieser Aspekt der Wirtschaftsgeschichte auch ist, ich hätte wohl nicht so viel darüber nachgedacht, wenn ich den Zauber jener Rheinfahrt nicht erlebt hätte.

So kam ich dazu, mit besonderer Aufmerksamkeit davon Kenntnis zu nehmen, daß die meisten deutschsprachigen Gebiete Europas in der Zeit, in der sie aus diesen parochialen und in der Regel protektionistischen Hoheitsgebieten bestanden, industriell unterentwickelt und relativ arm waren und daß sie im allgemeinen um die Mitte des 19. Jahrhunderts, kurz nach der Gründung des Zollvereins und in der Zeit der deutschen Einigung, außergewöhnlich schnell wuchsen. Wie viele andere vor mir, fragte ich mich, ob es nicht einen engen Zusammenhang gab zwischen der ökonomischen Einigung Deutschlands und seiner erstaunlich schnellen Verwandlung von einem ökonomisch unterentwickelten Teil Europas in eine Wirtschaft, die bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs soweit fortgeschritten war wie weltweit sonst eine. Wie Leser dieses Buches sehen werden, haben diese Überlegungen zur deutschen Wirtschaftsgeschichte und zu vergleichenden Erfahrungen in anderen Ländern eine wichtige Rolle in meinem Denken gespielt; sie haben auch zu einer Interpretation der Geschichte der deutschen Einigung auf ökonomischem Gebiet geführt, die sich in mancher Hinsicht von vorhergehenden Interpretationen unterscheidet.

Man sollte keine Schlüsse aus der Geschichte von nur zwei Ländern ziehen, noch nicht einmal als der Geschichte von beträchtlich mehr

Ländern. Eine Erklärung ökonomischer Vorgänge überzeugt nur, wenn sie aus einer widerspruchsfreien Theorie folgt, die an Hand einer großen Vielfalt unabhängigen empirischen Materials überprüft wurde, und nur, wenn die Erklärung auch mit einer großen Zahl von Fällen vereinbar ist. Daher stellten mir mein erster Besuch in Deutschland, an den ich mich oft erinnerte, und eine Reihe damit in Einklang stehender Beobachtungen und Deutungen nur Fragen, bis ich zufällig, beträchtlich später, diese Fragen mit einer Theorie in Verbindung brachte, die ich anhand eines damit auf den ersten Blick überhaupt nicht zusammenhängenden Problems in meinem Buch *Die Logik des kollektiven Handelns* beschrieben hatte – ein wunderbares, nicht beabsichtigtes Ergebnis. Die Theorie, die ich damals ausgearbeitet hatte und die von Organisationen für kollektives Handeln in meinem Heimatland inspiriert war, und die damals wenig mit ökonomischer Leistung zu tun haben schien, konnte ganz unerwartet *in Verbindung mit der üblichen ökonomischen Theorie und einer Schumpeterschen Theorie der Innovation* Antworten auf die Fragen geben, die sich aus meinen Beobachtungen bei diesem ersten Besuch in Deutschland ergeben hatten. So wurde es mir möglich, die Theorie dieses Buches über den Aufstieg und Niedergang von Nationen auszuarbeiten, besonders die Erscheinung der „institutionellen Sklerose“ zu erklären. Diese Erklärung hat, soweit ich sehe, Anlaß für den Begriff „Eurosklerose“ gegeben, der von deutschen Ökonomen verwendet wird, um der gegenwärtigen europäischen Szene die Dynamik während des Wirtschaftswunders gegenüberzustellen.

Manchen Lesern, sei es in deutschsprachigen Ländern oder anderswo, mag es wenig gefallen, daß das Argument dieses Buches in hohem Maße auf ökonomischer Theorie beruht. In den siebziger und achtziger Jahren hat die Beunruhigung über Stagnation und sinkende Wachstumsraten und über die Unfähigkeit der herkömmlichen ökonomischen Theorie, diese Phänomene zu erklären, manche zu dem Schluß veranlaßt, die ökonomische Theorie sei von geringem Nutzen. Sie mögen glauben, daß die Erklärung von politischen, sozialen wie auch ökonomischen Phänomenen in diesem Buch nicht richtig sein kann, wenn diese zu einem erheblichen Teil auf einer ökonomischen Theorie beruht, die sie für fehlerhaft halten. Aber die erfolgreiche Ausdehnung oder Verbesserung einer Sache, die wir als unbefriedigend gefunden haben, ist etwas Alltägliches. Die Technik, die unpraktisch oder voller Mängel war, mag nach weiterer Entwicklung wirt-

schaftlich und verläßlich werden. So mag auch die Ökonomie, selbst wenn sie zunehmender Skepsis ausgesetzt ist, mit Hilfe einer neuen Idee zur Erklärung von Dingen beitragen, die sie vorher nicht erklären konnte.

Wenn wir etwas zurücktreten, um die richtige Perspektive zu gewinnen, sehen wir nicht nur die Verlegenheit vieler Ökonomen in den siebziger und achtziger Jahren, sondern auch mehr als zwei Jahrhunderte kumulativen intellektuellen Fortschritts. Ich zitiere gern Newtons Aussage, daß, wenn er weiter gesehen habe als andere, er dies nur konnte, weil er auf den Schultern von Riesen stand. Newton sagte das im siebzehnten Jahrhundert; der ausgebildete Ökonom heute darf, wie begrenzt sein geistiges Format auch sei, sicher einen mindestens ebenso hohen Platz beanspruchen. Der Ökonom ist sowohl Erbe von Denkern mit anerkanntem Genie, wie Smith, Ricardo, Mill, Marx, Walras, Wicksell, Marshall, Keynes und Schumpeter, als auch der Nutznießer von Hundertschaften intelligenter Männer und Frauen. Da die Riesen der Ökonomie aber auch auf den Schultern ihrer Vorgänger standen, ist es, als ob die heutigen Ökonomen auf der Spitze einer großen Pyramide von Talenten stünden. Warum dann ist es vielen Ökonomen mißlungen, die Entstehung neuer ökonomischer Realitäten in den siebziger und achtziger Jahren vorauszusehen? Vielleicht weil sie, berufliche Scheuklappen tragend, nur geradeaus auf solche Phänomene gesehen haben, die gewohnheitsmäßig von Ökonomen geprüft werden. Dieses Buch versucht zu zeigen, daß wir durch die Anstrengung, seitwärts auch auf die Gebiete anderer Disziplinen zu sehen, von der ganzen Landschaft eine andere Vorstellung gewinnen.

Zum Teil, weil diese Untersuchung verschiedene Fachgebiete einschließt, und noch mehr, weil sie danach strebt, Politiker und Studenten zu erreichen, habe ich hart daran gearbeitet, dieses Buch in einer anderen Sprache als jener zu schreiben, die für Aufsätze in ökonomischen Fachzeitschriften taugt. Dieses Buch ist deshalb länger, als es für meine Fachkollegen sein müßte, die ich auch hier in erster Linie anspreche; aber ich glaube, es ist (mit Ausnahme einiger Anmerkungen und Klammerausdrücke) auch intelligenten Männern und Frauen jeglichen Berufs zugänglich. Zum Glück stellen sich die meisten Ideen, auf die ich hier gekommen bin, als erstaunlich einfach heraus, sobald sie einmal richtig verstanden und erklärt sind.

Obwohl die Hauptunterstützung für meine Forschung natürlich von

der *National Science Foundation* und anderen Institutionen in meinem Heimatland gekommen ist, möchte ich hier die Institutionen hervorheben, mit denen ich, wenn auch viel zu kurz, in der Bundesrepublik verbunden war und die damit meine Forschung unterstützt oder erleichtert haben, insbesondere meine Suche nach Rat von Experten über Deutschland (und auch über Österreich und die Schweiz). Besonders erfreulich und nützlich waren für mich kurze Zeiten der Arbeit im Internationalen Institut für Management und Verwaltung des Wissenschaftszentrums Berlin und im Wissenschaftskolleg zu Berlin. Außergewöhnlich dankbar bin ich auch für eine Beihilfe der Thyssen-Stiftung in Köln. Ich hoffe, daß sich dieses Buch – in Verbindung mit einigen anderen bereits erschienen und noch zu publizierenden Schriften – als dieser höchst konstruktiven Institutionen würdig erweisen wird.

Für die Übersetzung ins Deutsche bin ich Herrn Professor Gerd Fleischmann von der Universität Frankfurt sehr dankbar. Als ich erfuhr, daß er diese Aufgabe übernommen hatte, war ich sofort erleichtert, daß ein erfahrener Gelehrter dieses Buch übersetzen würde. Obwohl ich zur Zeit der Abfassung dieses Vorwortes die Übersetzung noch nicht gesehen habe und ich auch sonst nicht in der Lage bin, sie angemessen zu beurteilen, weiß ich doch, daß die Übersetzung mit großer Sorge um die Genauigkeit und Klarheit erfolgt ist, wofür ich sehr zu Dank verpflichtet bin. Der Verleger der deutschen Ausgabe, Herr Georg Siebeck hat der Veröffentlichung dieses Buches weit mehr bis ins einzelne gehende Aufmerksamkeit gewidmet, als die meisten Bücher sonst erfahren, und ich weiß auch das zu würdigen.

Am meisten bin ich meiner Familie verpflichtet. Ein Buch wie dieses verlangt eine intensive Konzentration über viele Jahre hinweg, und meine Frau und Kinder haben mir, neben anderen Wohltaten, den Seelenfrieden gegeben, der solche Konzentration ermöglichte. *Die Logik des kollektiven Handelns* war meiner Frau Alison gewidmet; dieses Buch, ein Nachkomme jenes Buches, widme ich daher unseren drei Kindern.

Berlin, Juli 1985

MANCUR OLSON

Vorwort des Mitherausgebers und Übersetzers

Wie kaum ein anderes Buch, wird dieses den Absichten der Reihe *Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften* gerecht, in der es erscheint. Eine Einheit wird sich oft nur durch die Zusammenarbeit von Fachleuten verschiedener sozialwissenschaftlicher Disziplinen verwirklichen lassen, aber der größte Beitrag zum Fortschritt der Gesellschaftswissenschaften wird sich wohl immer dann einstellen, wenn sich in einem Forscher – wie bei Mancur Olson – die Fachkenntnisse aus verschiedenen Disziplinen vereinigen, die für die Lösung des betreffenden Problems relevant sind. Ohne tiefere Einsichten aus den politischen Wissenschaften, der Soziologie, der Geschichte, verschiedener Gebiete der Ökonomie wäre ein so grundlegendes Werk wie das über den *Aufstieg und Niedergang von Nationen* kaum zu verwirklichen.

Am Beginn der Reihe waren die Herausgeber überzeugt, daß vor allem die Ökonomie von den Beiträgen der Nachbardisziplinen profitieren werde. Diese Erwartung hat sich nicht eindeutig erfüllt. Es hat sogar den Anschein, als ob eher umgekehrt der ökonomische Ansatz in den anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen besondere Früchte getragen hat. Nicht zuletzt Mancur Olsons Buch *Die Logik des kollektiven Handelns*, das in der Reihe vor siebzehn Jahren erschien, hat dazu beigetragen. Aber viel wichtiger als die Frage, wer mehr profitiert hat, ist die Frage, wie sich sozialwissenschaftliche Probleme am besten lösen lassen, die offenkundig die Grenzen einer Spezialdisziplin überschreiten. Und hier scheint mir das Werk von Mancur Olson, wie es sich in seinen beiden, in dieser Reihe erschienenen Büchern darstellt, vorbildhaft zu sein.

In der *Logik des kollektiven Handelns* hat sich Mancur Olson mit einem Problem befaßt, das sich vor allem auch der Soziologie, der Politologie und den Geschichtswissenschaften stellt und das sich verkürzt als das Problem der Ungleichheit der Chancen der Mitglieder

einer Gesellschaft charakterisieren läßt, sich in Interessengruppen zu organisieren. Dem Ökonomen Olson ist es durch Anwendung von Grundeinsichten der mikroökonomischen Theorie gelungen, eine neue, überraschende und überraschend einfache Erklärung dieses Problems zu entwickeln, die in den anderen Disziplinen große Resonanz gefunden hat. Die Erklärung wurde offenbar nicht als ökonomischer Imperialismus empfunden, weil sich der Autor sehr sorgfältig und einfühlend mit den Lösungsansätzen der anderen Disziplinen befaßt hatte.

Was als eine Bereicherung der Nachbardisziplinen der Ökonomie begann, kehrt jetzt in dem Buch über *Aufstieg und Niedergang der Nationen* als reiche Ernte in die Ökonomie zurück, als überraschender und beeindruckender Lösungsbeitrag zum zentralen ökonomischen Problem, warum sich die Wachstumsraten verschiedener Volkswirtschaften in der gleichen historischen Epoche stark unterscheiden und warum sich die Wachstumsraten in einer Volkswirtschaft im Laufe der Zeit stark verändern. Meine Vermutung ist, daß die Interpretation der Einsichten von Nachbardisziplinen zur Lösung des ökonomischen Problems so gut gelungen ist, weil diese Einsichten bereits vorher mit ökonomischen Theorieansätzen – in diesem Fall mit der ökonomischen Theorie des kollektiven Handelns – verbunden waren. Es ist bei Ökonomen seit langem bekannt, daß sich die Ergebnisse anderer Disziplinen nicht unvermittelt, gleichsam aus dem Stegreif, zur Lösung ökonomischer Probleme einsetzen lassen; sie müssen zuvor in die ökonomische Theorie integriert sein. Diese Aufgabe hat sich jedoch als sehr schwierig erwiesen, wie etwa sogenannte psychologische Gesetze in der Ökonomie zeigen. Mancur Olsons Weg scheint aber vielversprechend zu sein. Seine Theorie des kollektiven Handelns befand sich in Konkurrenz mit entsprechenden Lösungsansätzen in den Nachbardisziplinen, und in der Auseinandersetzung mit diesen rivalisierenden Theorien entwickelte er seine Theorie. Nach Karl Poppers Wissenschaftstheorie lernen wir vor allem aus unseren Fehlern, und neben empirischen Befunden sind es in erster Linie rivalisierende Theorien, die uns auf die Fehler in unserer eigenen Theorie hinweisen. Auf diese Art scheinen mir die Ergebnisse von sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen in die ökonomische Theorie des kollektiven Handelns gelangt zu sein, nicht durch passive Übernahme, sondern durch aktive Auseinandersetzung. Und unter anderem über die Brücke dieser Theorie gelangten Ergebnisse der Nachbardisziplinen in die Erklärung

des ökonomischen Problems des Aufstiegs und Niedergangs von Nationen. Damit leistet das Werk Mancur Olsons nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Erklärung brennender theoretischer und praktischer Probleme, sondern auch zur Klärung des methodologischen Problems der Einheit der Gesellschaftswissenschaften.

Der Übersetzer sollte darauf hinweisen, daß er nach langem Zögern den englischsprachigen Ausdruck „collusion“ in der Regel mit „Kollusion“ übersetzt hat, obwohl das Wort im Deutschen noch nicht sehr verbreitet ist. „Collusion“, das ursprünglich einen konspirativen Zusammenschluß bezeichnete, ist heute weitgehend bedeutungsgleich mit „Kartell“, also mit einer Kooperation von Wirtschaftseinheiten mit dem Ziel der Wettbewerbsbeschränkung. Aber während sich mit dem Begriff „Kartell“ vor allem die Vorstellung eines vertraglichen Zusammenschlusses in einer größeren Gruppe verbindet, ist der Begriff „Kollusion“ weniger festgelegt. Er kann sich auf sehr verschiedene Formen der Regelung des Marktverhaltens durch die Wettbewerber beziehen, zum Beispiel auf *gentlemen agreements* oder auch auf eine stillschweigende Abstimmung des Verhaltens, sofern sie nur mit dem Ziel der Wettbewerbsbeschränkung erfolgt.

Die notwendig gewordene zweite Auflage gab die Gelegenheit, inzwischen bekannt gewordene Druckversehen zu korrigieren und an einigen Stellen die Übersetzung zu verbessern.

Kronberg, im Februar 1991

GERD FLEISCHMANN